

## Das Steinhaus zu Helmarshausen

Gerhard Seib

Im folgenden soll ein mittelalterliches Bauwerk vorgestellt werden, das sich bis zu seinem Abbruch im Dezember 1973 in Helmarshausen erhalten hatte; lediglich der unter dem Haus liegende gewölbte Keller blieb damals in seiner ursprünglichen Form bestehen. Über die Bestrebungen, das Bauwerk zu retten und das letztendliche Scheitern kurz vor Inkrafttreten des Hessischen Denkmalschutzgesetzes vom 23. September 1974 wird abschließend kurz berichtet.

Der Verfasser wurde 1968 auf das damals bereits hochgradig gefährdete Gebäude aufmerksam gemacht und führte im Sommer 1968 eine Bauuntersuchung und fotografische Dokumentation durch, die hier in wesentlichen Teilen wiedergegeben werden soll.

Ganz unbekannt war das Haus nicht; es wird mehrfach in der Literatur genannt. Die Erwähnungen in der Literatur sollen hier zusammengestellt werden.

Zunächst weist Gottfried Ganßauge 1932 darauf hin<sup>1</sup>: „In einer kleinen quadratischen Steinkammer in Helmarshausen, die wie eine zweite in Hofgeismar an der Johannesstraße in der unberührten Erhaltung ihrer Fensterschlitze und in ihrer freien Stellung hinten im Hofe einen klaren Typus darstellt, ruht die Stütze auf dem Tragepfeiler eines viergeteilten Kellergewölbes.“

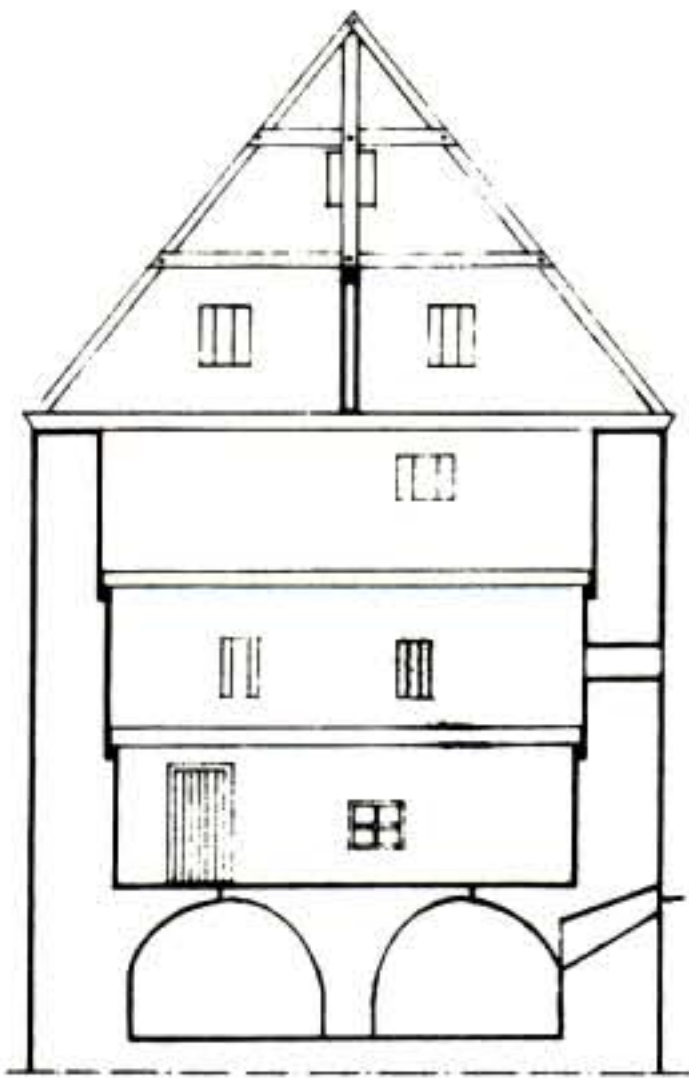
Sodann finden wir im Dehio-Hb. Nördliches Hessen (München/Berlin<sup>3</sup> 1960, S. 40) einen Hinweis: „Haus Haber wahrscheinlich frühma. Steinbau mit gewölbtem Keller auf Mittelpfeiler.“ Das Dehio-Hb. Hessen Ausgabe 1966 (S. 360) erwähnt das Kulturdenkmal wie folgt: „Im Hinterhof von Steinstraße 54 ein wahrscheinlich romantisches schmuckloses Steinhaus aus unverputztem Bruchstein; gewölbter Keller mit Mittelpfeiler.“

Schließlich erwähnt die derzeit aktuelle, jedoch fehlerreiche Ausgabe des Dehio-Hb. Hessen von 1982 (S. 403) das Haus noch, obwohl es bereits neun Jahre vorher abgebrochen wurde (!); hier erscheint der Text der Ausgabe von 1966 in unveränderter Form.

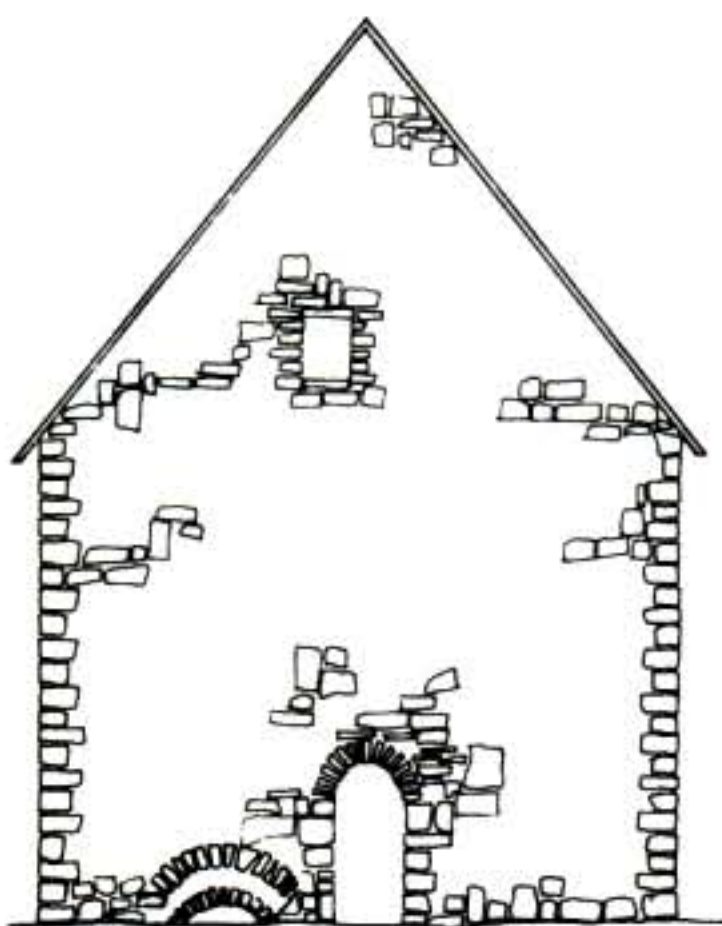
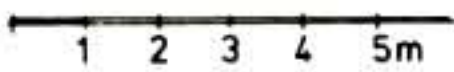
Auch Reclams Kunstführer weist auf das Gebäude hin, erstmals im Sammelband IV, der auch Hessen enthält (Stuttgart 1960 bzw. 1962, S. 361): „Aus dem Mittelalter stammt das Haus Haber, Steinstr. 54, dessen gewölbter Keller auf einem Mittelpfeiler ruht.“ Soweit die knappen Angaben in der kunsttopografischen Literatur.

Eine aus vier Fotos bestehende Bilddokumentation auf einer Kunstdruckseite ohne Text findet sich im „Jahrbuch '73 des Landkreises Kassel“, Kassel 1972 (nach S. 32 wiedergegeben).

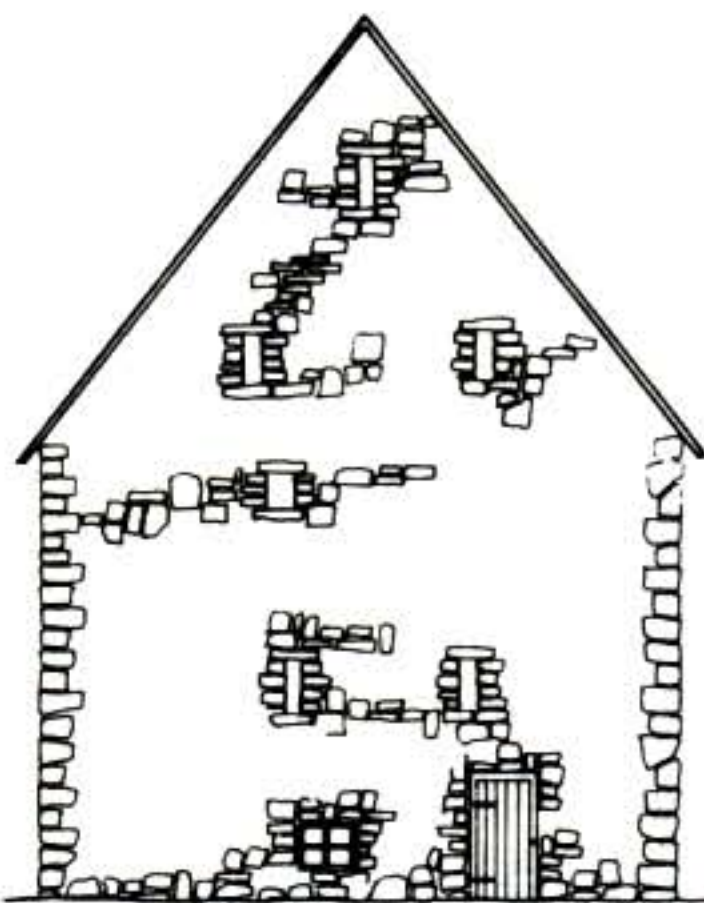
Das Gebäude befand sich auf dem Hofgrundstück von Steinstraße 15, mitten in der alten Ortslage von Helmarshausen auf einem nahezu flachen Gelände, das nach Süden ganz leicht abfällt (auf die Länge des Gebäudes ca. 0,30–0,40 m). Das aus einem unverputzten Bruchsteinmauerwerk (heimischer



SCHNITT A-A



SÜDANSICHT



NORDANSICHT

Buntsandstein) unterschiedlicher Zusammensetzung – ohne erkennbare Regel wechselten Plattenschichten mit eingestreuten großformatigen Sandsteinbrocken – mit überwiegend quaderähnlichen Formaten im Eckverband bestehende Gebäude hatte einen quadratischen Grundriß von etwa 8,85 m Seitenlänge und besaß über einem gewölbten Keller ein Erdgeschoß, zwei Obergeschosse und ein Dachgeschoß. Nord- und Südfassade hatten massive steile Giebel, hinter denen sich ein mit Wesersandsteinplatten eingedecktes Satteldach mit mittelalterlichem Stuhl befand; bis zum First war es 9,60 m hoch. Die Südfassade besaß etwa in Fassadenmitte einen hohen, rundbogig schließenden, ebenerdigen Zugang, der ca. 2,15 m hoch und 0,87 m breit war und eine Keilsteinwölbung besaß. Das Mauerwerk war hier 1,27 m stark. Links von der Türöffnung zeigte sich der Zugang zum Kellerhals. Die Südfassade wies nur im unteren Giebelbereich eine wohl nachträglich (nachmittelalterlich?) vergrößerte rechteckige Öffnung (Aufzugluke) auf.

Die Nordfassade zeigte die meisten originalen Maueröffnungen; sie bot wohl die eindrucksvollste Ansicht: Zunächst war etwa in Mauermitte, direkt über dem Boden, ein kleiner Kellerschacht zu erkennen, sodann bestand im westlichen Teil des Erdgeschosses eine rechteckige Tür, die im 19. oder 20. Jahrhundert vergrößert worden sein dürfte, aber wohl alter (originaler?) Bestand war; ein östlich davon gelegenes Rechteckfenster dürfte auch nachträglich vergrößert worden sein.

In Höhe des 1. Obergeschosses wies diese Fassade zwei originale Schlitzöffnungen (ca. 0,76 bzw. 0,72 m hoch, 0,16 bzw. 0,20 m breit) auf, in Höhe des 2. Obergeschosses (leicht nach Osten versetzt) eine 0,60 : 0,40 m messende Fensteröffnung und in Höhe des Dachgeschosses zwei Öffnungen, die in etwa denen des 1. Obergeschosses in Axialität und Größe entsprachen, ferner eine Schlitzöffnung in der Giebelspitze.

Die Westfassade zeigte in Höhe des 1. Obergeschosses – etwa in deren Mitte –

eine 0,60 m breite und 0,70 m hohe, nachmittelalterlich vergrößerte Öffnung, ferner in Höhe des 2. Obergeschosses – nach Norden verschoben – eine kleine ca. 0,50 m hohe und 0,30 m breite Öffnung.

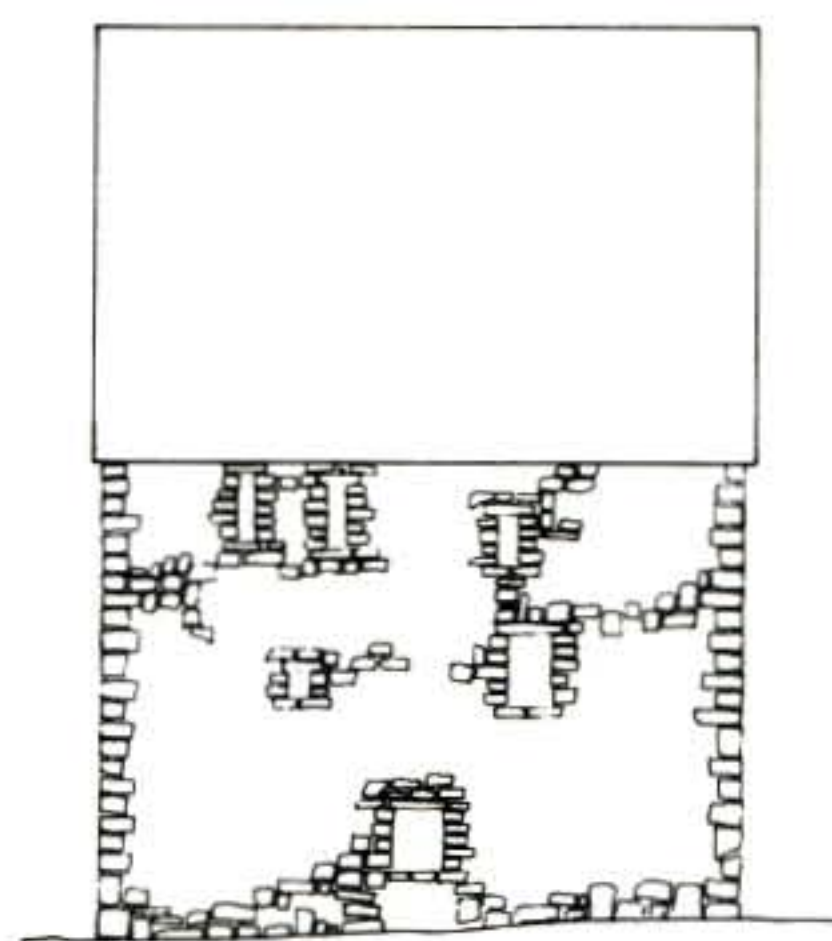
Die Ostfassade besaß an ihrem Fuß zwei Kellerschächte, zum Erdgeschoß eine 0,85 m hohe und 0,57 m breite Öffnung, zeigte in Höhe des 1. Obergeschosses im südlichen Teil eine originale ca. 0,40 m hohe und 0,30 m breite Schlitzöffnung und im nördlichen Teil ein ca. 1 m hohes (wohl auch nachträglich vergrößertes) Rechteckfenster. In Höhe des 2. Obergeschosses saßen im nördlichen Teil zwei Schlitzscharten und eine weitere, leicht nach unten versetzte im südlichen Teil.

Das Haus war zuletzt noch mit Wesersandsteinplatten eingedeckt.

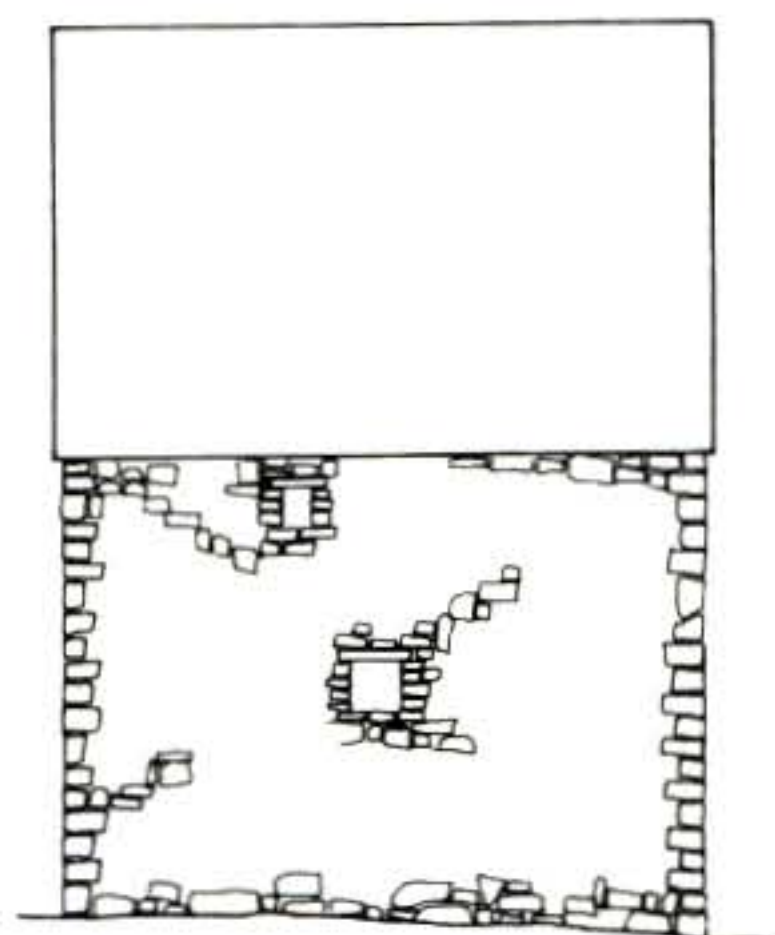
Besonders bemerkenswert ist der heute noch unter einer Betonplatte bestehende Keller, der im westlichen Teil der Südseite über acht Stufen mit bewölbtem Hals erreicht werden kann. Die Außenmündung des Halses wies über einem Rundbogen einen Entlastungsbogen auf. Die Grundfläche des Raumes mißt 5,85 m im Quadrat; er wird von einem vierteiligen Kreuzgratgewölbe, das aus der Durchdringung von vier Tonnenkompartimenten gebildet wird und in der Mitte auf einer quadratisch gemauerten Stütze aufsitzt, überwölbt. Bis zum Gewölbescheitel ist der Raum ca. 2 m hoch. Eine spärliche Beleuchtung erhält der Keller durch zwei in der Ost- und einen in der Nordwand sitzende Licht-, Luft- und Fallschächte. Der südliche Schacht in der Ostseite ist nachträglich etwas vergrößert worden. Der Boden zeigt einen alten Sandsteinplattenbelag; das ca. 1,20 m starke Mauerwerk liegt frei; Reste einer ursprünglichen Verputzung sind nicht auszumachen.

Das Erdgeschoß war durch zwei ebenerdige Türen zu betreten: in der Südwand saß eine spitzbogig schließende, in der Nordwand eine wohl auch ursprüngliche rechteckige Türöffnung mit Bohlensturz. Das Mauerwerk hatte an der Nordseite eine Stärke von 1,30 m, an der Ostseite von 1,17 m. Der zuletzt als Stall genutzte Raum mit neuerer Verputzung und Betonfußboden war bis zum Ansatz der Balkendecke für das 1. Obergeschoß ca. 1,90 m hoch. In der Ostwand und der Nordwand saß je ein nachmittelalterlich vergrößertes Fenster mit Plattensturz.

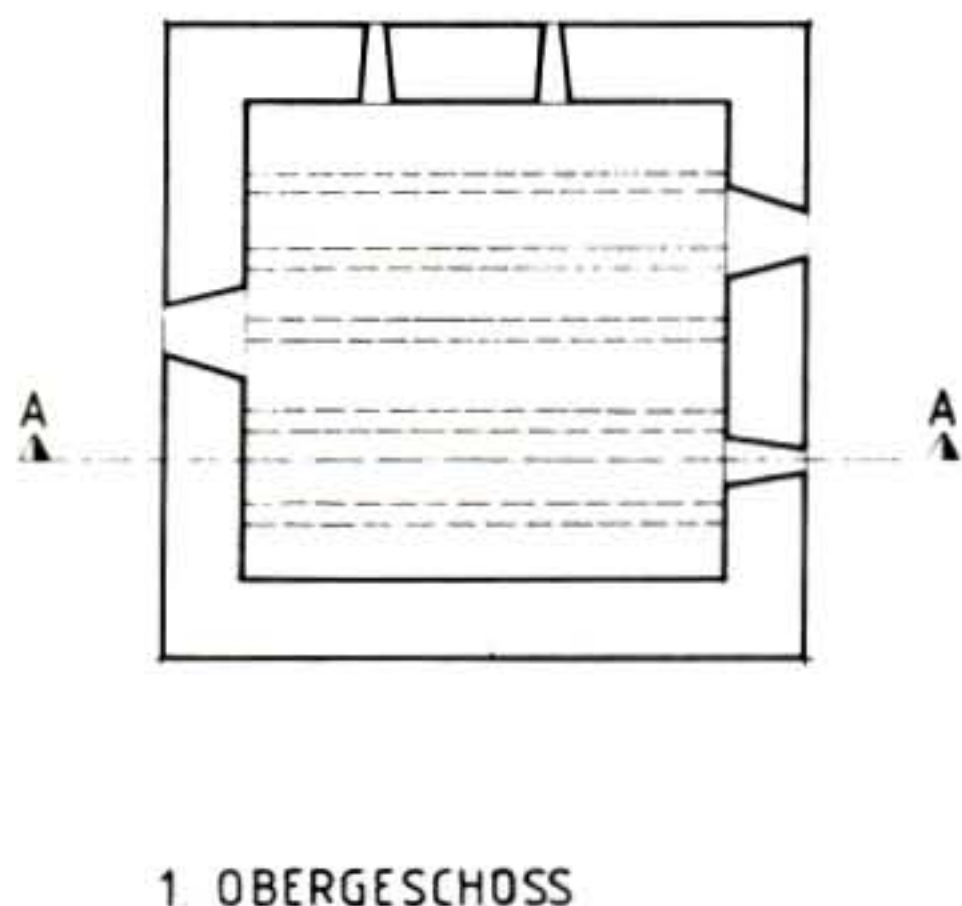
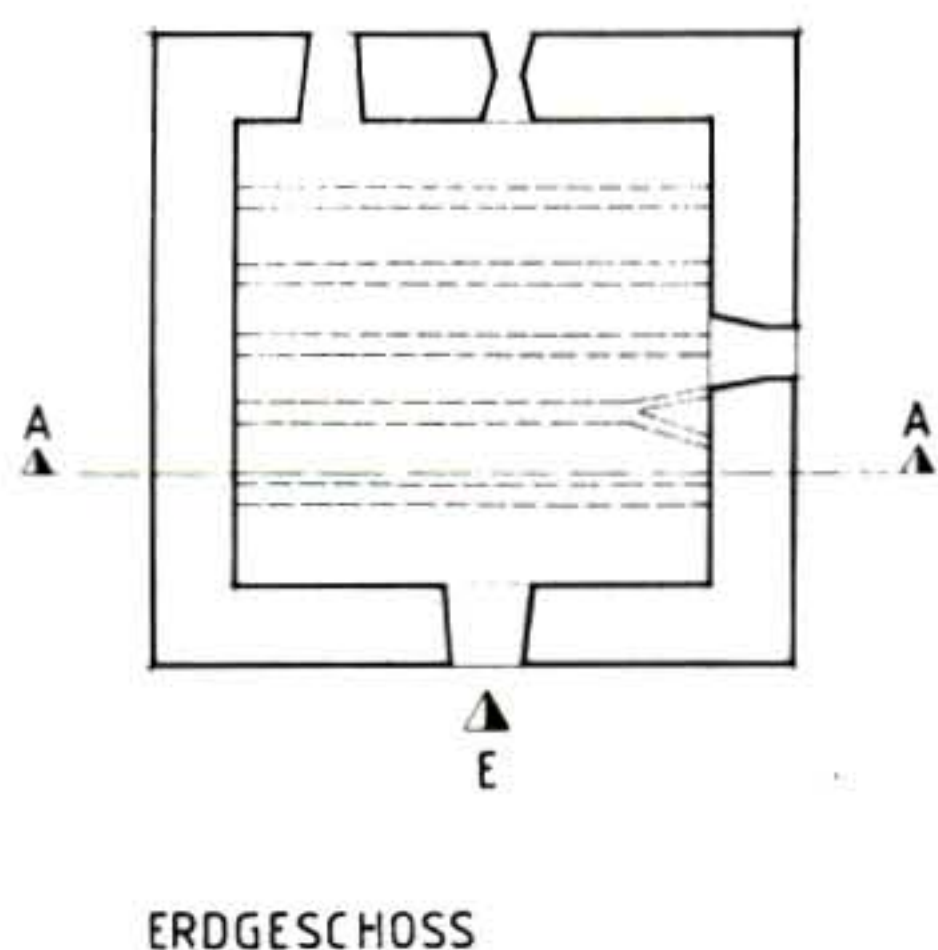
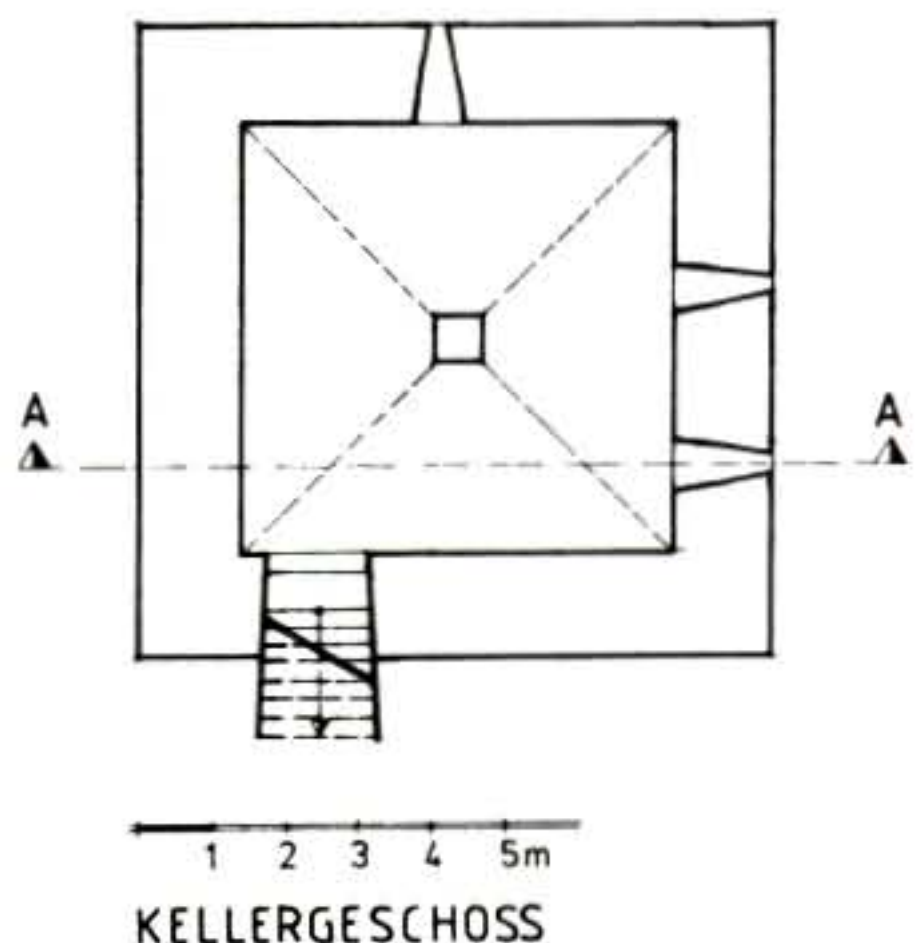
Das 1. Obergeschoß, das ca. 2,20 m hoch war, besaß ursprünglich einen aus sieben in Ost-West-Richtung verlaufenden und auf Streichbalken sowie Mauerrücksprüngen aufsitzenden Balken bestehenden Boden; fünf Balken – einer davon bildete an einer Seite eine Gabel – hatten sich hier bis zuletzt erhalten. Dieses Geschoß zeigte keine originale Untergliederung. In der Nordwand waren zwei ursprüngliche Schartenfenster mit original erhaltenen Sohlbänken zu erkennen, die ca. 1 m über dem Boden saßen; sie wurden von



OSTANSICHT



WESTANSICHT



monolithen Plattenstürzen abgeschlossen. In der Westwand war ein nachmittelalterlich vergrößertes Fenster zu sehen; gleiches gilt wohl für das nördliche Fenster der Ostwand, während das südlich in dieser Wand sitzende denen im Norden entsprach und wohl auch noch ursprünglich war.

Das 2. Obergeschoß besaß eine noch komplett erhaltene Balkendecke, die auch aus fünf in Ost-West-Richtung verlaufenden Unterzügen gebildet wurde, die auf in das Mauerwerk eingelassenen Streichbalken aufsaßen; das Mauerwerk sprang hier ca. 0,20 m zurück. Auch in diesem Obergeschoß zeigten sich keinerlei Spuren eines alten Wandputzes. In der Ostwand hatten sich drei Schlitzfenster in originaler Form erhalten; sie saßen ca. 0,70 m über dem Boden. Ein Fenster in der Nordwand, das durch zwei eiserne Rundstäbe gesichert wurde, war nachträglich verbreitert worden. In der Westwand befand sich ein wohl auch noch in ursprünglicher Form erhaltenes Fenster, das jedoch etwas größer als die in der Ostwand war.

Das Dachgeschoß besaß wiederum eine aus in gleicher Richtung verlaufenden Unterzügen gebildete Balkendecke; die von sechs Unterzügen getragene Decke saß wie in den darunterliegenden Geschossen mit den Balken auf in den Wänden eingelassenen Streichbalken auf. Nur im Nordgiebel zeigten sich drei noch ganz ursprünglich erhaltene Schlitzscharten, zwei im unteren Teil, eine in der Giebelspitze. Im Südgiebel befand sich eine moderne Aufzugluke.

In der östlichen Hälfte des Bodens zeigte sich ein Lehmestrich, in der westlichen ein Kalkestrich. In Nord-Süd-Richtung verlief eine wohl erst nachmittelalterliche Fachwerk-Trennwand mit z. T. zweitverwendetem Holz; in den Gefachen saßen luftgetrocknete Lehmziegel. Das Mauerwerk, ebenfalls unverputzt, hatte hier noch eine Stärke von 0,60 m.

Bemerkenswert war der Dachstuhl: ein stehender Stuhl mit sieben Gespärren, zwei Kehlbalkenlagen und einer nicht ganz in der Mitte sitzenden Firstsäule. Mit Ausnahme von zwei in die Firstsäule gezapften Kopfbändern waren alle Holzverbindungen als Anblattungen gefertigt. Sämtliche Kehlbalken waren an die Sparren angeblattet; der Dachstuhl stammte wohl erst aus dem Spätmittel-

alter, jedenfalls dürfte er nicht zum Gründungsbau gehört haben.

\* \* \*

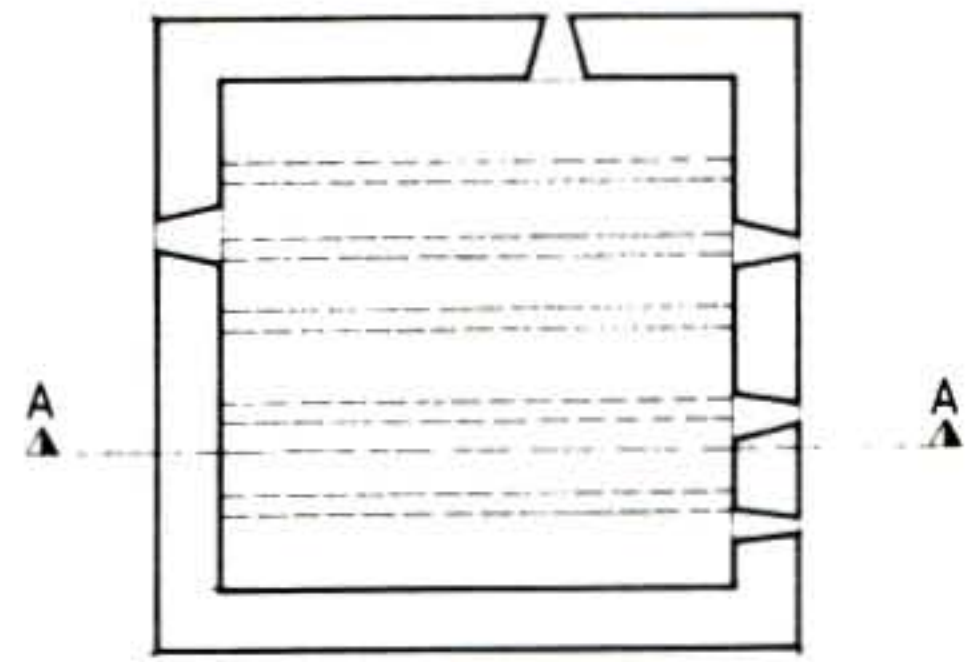
Anhaltspunkte für eine Datierung bot das Gebäude nur recht eingeschränkt, zumal es keine Schmuckformen, die kunst- oder baugeschichtlich festzumachen gewesen wären, besaß.

Das Kreuzgratgewölbe des Kellers, die hohen Schlitzöffnungen mit Plattenstürzen und starker konischer Weitung nach innen und vor allem die Balkendecken mit auf Streichbalken aufsitzenden Unterzügen gestatten, das Bauwerk ins Hochmittelalter zu datieren, möglicherweise wird man dafür das 13. Jahrhundert in Anspruch nehmen können. Vergleichbare Gewölbe, Schlitzöffnungen und Balkendecken bieten der hochmittelalterliche Burgenbau, aber auch zeitgenössische Kirchtürme. Eine dendrochronologische Untersuchung der Balkendecken und des Dachwerks ist mir nicht bekannt geworden<sup>2</sup>.

Was die Funktion des Steinhauses angeht, so handelt es sich um einen Speicherbau, der auf fünf Ebenen die Möglichkeit zur Lagerung gab. Anhaltspunkte für eine Wohnnutzung, für die der Nachweis einer oder mehrerer Feuerstätten und das Vorhandensein von Aborterkern nötig wäre, sind nicht gegeben. Die Geschosse boten die für Lager typische geringe Höhe. Der Haustyp, der massive mehrgeschossige Speicher, findet sich noch in mehreren nordhessischen Städten, z. T. in der Nachbarschaft. Sie sind häufig unter der Bezeichnung Steinkammern bekannt. Die meisten erhaltenen Bauten dieses Typs, der ziemlich verbreitet gewesen sein dürfte, gehören erst dem Spätmittelalter an<sup>3</sup>; das Steinhaus von Helmarshausen ist zu den ältesten und ohne wesentliche spätere Veränderung überkommenen zu rechnen. Um so bedauerlicher ist sein Verlust.

Wie bereits eingangs erwähnt, wurde ich 1968 auf das Haus aufmerksam gemacht. Der damalige Schriftleiter der ZHG, Dr. Kurt Günther, Kassel, machte mich mit Schreiben vom 8. Juni 1968 darauf aufmerksam und bat mich um eine Bauuntersuchung, da das Haus zum Abbruch anstand. Die im Juli 1968 während der Semesterferien vorgenommene Untersuchung an dem Haus bestätigten die Bedeutung dieser Steinkammer als eine der ältesten und in ihrer Struktur im wesentlichen am besten aus der Bauzeit im Hochmittelalter erhalten gebliebenen Bauten dieses Haustyps. Es gab damals nur wenige Personen, die um die Bedeutung des Baudenkmals wußten und sich dafür einsetzten. Neben der für das Objekt zuständigen Bezirkskonservatorin, des Landeskonservators von Hessen, Frau Dipl. Ing. Anneliese Klappenbach, Marburg, waren dies vor allem die Herren Dr. Günther und der kulturell sehr engagierte Zahnarzt Dr. Carl Siebert aus Karlshafen.

Der Verf. hat sich in die Bemühungen um die Erhaltung des Gebäudes eingeschaltet und einflußreiche Persönlichkeiten aus dem Kulturbereich, etwa den früheren Landeskonservator, Prof. Dr. Friedrich Bleibaum, Marburg, und den Vorsitzenden des Hess. Museumsverbandes, Direktor



2. OBERGESCHOSS



DACHGESCHOSS

Hans Mangold, Kassel, angeschrieben und auf die Bedeutung des Objekts hingewiesen; mir liegt eine Akte von insgesamt 16 Schreiben zu dem Problem der Erhaltung des Hauses vor<sup>4</sup>.

Der desolate Zustand des Hauses einerseits – die Eigentümerin hatte sich bereits 1964 um einen Abbruch des Gebäudes bemüht – und die Ohnmacht amtlicher Stellen (Stadt Helmarshausen, Landkreis, Landeskonservator), die nötigsten Unterhaltungsmaßnahmen zu finanzieren, führten letztlich zum Untergang dieses bedeutenden Kulturdenkmals.

**Anmerkungen:**

- 1 Gottfried Ganßauge, Gotische Steinbauten in Corbach. – In: Heimat-Schollen XII (1932) Nr. 54, S. 26.
- 2 Mit Schreiben vom 3. 11. 1986 teilte mir Dr. med. dent. Carl Siebert, Karlshafen, der sich für das Gebäude sehr interessiert hat, mit, daß die Herren Hollstein, Trier, und Dr. Nieß, Büdingen, Bohrproben von einem Balken aus dem Haus zu dendrochronologischen Untersuchungen erhalten sollten; durch plötzlichen Tod von Dr. Siebert ist mir nicht bekannt geworden, ob die Untersuchungen tatsächlich vorgenommen wurden.
- 3 S. Anm. 1; ferner: Bernhard Martin: Zur Speicherfrage im niederdeutsch-mitteldeutschen Grenzraum Waldecks. – In: Hess. Bll. f. Vk. Bd. 49/50, Gießen 1958, S. 127 ff.
- 4 Aus Platzgründen war es nicht möglich, hier Auszüge aus dieser Korrespondenz zu veröffentlichen; Interessenten können beim Verf. darein Einsicht nehmen.